

Irrenversorgung und Oeffentlichkeit.

Von Dr. W. v. Holst.

Solange die Irrenhäuser der öffentlichen Meinung nicht viel mehr galten, als Gefängnisse, hat sich das Publikum nur wenig um sie gekümmert. Mochten auch die hohen Mauern, die sie umgaben, dazu angetan sein, Neugier zu erwecken, einem tieferen Interesse weiter Kreise scheinen sie eher hindernd im Wege gestanden zu haben. Erst nachdem den Irren im Lande der größten persönlichen Freiheit die Menschenrechte wiedergegeben worden waren und nachdem man sie in den meisten Kulturländern, englischem Vorbilde folgend, aus ihren festen Thürmen befreit hatte, mit anderen Worten, als man anfing mehr von ihnen zu hören und zu sehen, erwachte auch ein allgemeines Interesse für die mit dem Irrenwesen zusammenhängenden Fragen.

Daß die Versorgung der Geisteskranken in den baltischen Provinzen, wo von jeher so viel durch die verschiedenen Körperschaften aus eigener Initiative zustande gebracht worden ist, bis vor wenigen Jahren noch nicht in Angriff

Est. A

Tartu Riikliku Olikooli
Raamatukogu

18747

genommen wurde, könnte gewiß auffallen, wenn nicht andere örtliche Verhältnisse dabei mit in Betracht kämen. Für die Psychischkranken der bemittelten Klassen war schon seit mehreren Jahrzehnten durch einige Privatunternehmen fast ausreichend gesorgt, und wer es pekuniär leisten konnte, der brachte seine erkrankten Angehörigen mit Vorliebe etwas weiter fort nach Zehlendorf oder Jllenu. Was hingegen die bäuerliche Landbevölkerung betraf, so mußte da billigerweise zuvor für die Gesunden gesorgt werden, denen es noch vielfach am Notwendigsten gebrach, ehe man der Irren gedachte.

Das erstere ist denn auch in der allerhumansten Weise geschehen, indem der baltische Adel schon zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts den Bauern die Freiheit schenkte und ihnen zu den uneigennützigsten Bedingungen Ackerland überließ. Daß auch in jeder anderen Richtung für die hiesigen Bauern nicht schlechter gesorgt worden ist als in den Ländern, wo Herr und Knecht eines Stammes sind, ist allen unparteiischen Beurteilern zur Genüge bekannt. Bevor man daher gegen die baltische Gesellschaft und insbesondere die Ritterschaften der Ostseeprovinzen die Anschuldigung erhebt, daß sie trotz ihrer besseren Einsicht zu wenig für die Irren im Lande getan hätten, wie das kürzlich in sehr gehässiger Weise geschehen ist, sollte man wenigstens bedenken, wie tief damals das geistige Niveau unserer eingeborenen Bevölkerung stand.

Je niedriger aber die Kulturstufe eines Volkes liegt, um so weniger stechen die minderwertigen Gehirne vom normalen Durchschnitt ab. Und umgekehrt, je höher und je vielgestaltiger ein Volksorganismus sich entwickelt hat, je schwierigere Leistungen das Wohl des Ganzen vom Einzelnen verlangt, um so schneller und störender wird ein erkranktes oder versagendes Gehirn auffallen.

Wenn ein halbwüchsiger Hüterknabe still vor sich hin zu verblöden beginnt, so mögen einige Kinder der ihm anvertrauten Herde verloren gehen, und falls es einem irrsinnigen Feldarbeiter einfallen sollte, statt geradeaus im Zickzack zu pflügen, wäre der Schaden leicht wieder gut gemacht. Dagegen läßt sich die Tragweite des Unheils schwieriger ermessen, das durch die plötzliche geistige Erkrankung eines Telegraphisten entstehen kann, und wenn dasselbe Ereignis mit einem auf der Fahrt befindlichen Lokomotivführer oder Schiffskapitän passiert, so können dadurch unter Umständen Katastrophen entstehen, deren Entsetzlichkeit jeder Beschreibung spottet. Hält man sich außerdem noch an die sorgfältigste deutsche Statistik und erfährt, daß auf zehntausend Einwohner des flachen Landes nur drei anstaltsbedürftige Irre kommen, in den großen Städten hingegen fünfzehn bis zwanzig auf die gleiche Bevölkerungszahl, so ergibt sich daraus der Schluß, daß die komplizierten Bedingungen des modernen Lebens in den Zentren etwa

fünfsmal soviel, sofortiger Hilfe bedürftender Fälle von geistiger Abnormität erzeugen als das flache Land.

Diese einfachen Erwägungen und Tatsachen lassen sich leicht auch auf unsere ehemaligen baltischen Verhältnisse anwenden. In dem patriarchalischen Betriebe unserer alten Gerichtsinstitutionen gab es keine psychiatrischen Sachverständigen, es wäre auch schwer gewesen, sie zu finden, und wen daher die Uebermacht der Geisteskrankheit einmal zum Verbrechen geführt hatte, den schickte der Gerichtshof nach bestem Wissen und Gewissen ins Gefängnis oder nach Sibirien. Wohlverstanden, es handelt sich hier nicht um die problematischen geborenen Verbrecher, sondern um ursprünglich gesunde und gesittete Leute, die durch Sinnestäuschungen, Wahnideen oder andere Aeußerungsformen ihrer Krankheit zum Verbrechen getrieben werden. Die harmlosen Schwachfinnigen ließ man laufen, wohin sie wollten, und wer in Folge seiner Geisteskrankheit gebrechlich und zum unnützen Eßer geworden war, den verpflegte die Bauerngemeinde, der er zur Last fiel, mehr schlecht als recht in einem abgelegenen Winkel. Auf diese Weise kam ein beträchtlicher Teil aller bäuerlichen Irren um so weniger zum Vorschein und wurde um so sicherer verkannt, als das Verständniß für psychische Störungen unter Gutsherrschaft, Pastoren und Ärzten noch spärlicher verbreitet war, als in der Gegenwart.

Im Laufe der letzten drei Jahrzehnte hat sich vieles in unserem Lande geändert und von der einstmalig gleichförmigen Bauernschaft, die fast ausschließlich von Landwirtschaft lebte, haben sich infolge der heranwachsenden Industrie mit ihrem nur zu treuen Schatten, dem Proletariat, im Zusammenhang mit dem gegen früher erstaunlich erleichterten Fernverkehr und unter dem Einfluß einer theils nationalistischen, theils sozialistischen Presse eine ganze Reihe von verschiedenartigen Bevölkerungsschichten mit ebenso verschiedenen Ansprüchen abgehoben. Durch alle diese Umwälzungen wird sich zwar die Gesamtzahl der Geistiginvaliden, wenn überhaupt, so nur indirekt und unbedeutend vermehrt haben, aber die aufregenderen und erschöpfenderen neuen Lebensbedingungen mußten viel dazu beitragen, die psychisch Schwachen und Kranken des einfachen Volkes ans Tageslicht zu befördern und dadurch die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Irrenfürsorge über jeden Zweifel zu erheben.

Was für Opfer seit den Tagen dieser Erkenntnis von ständischer und privater Seite gebracht worden sind, um der Landbevölkerung zu modernen Irrenanstalten zu verhelfen, ist allbekannt. Diese Hilfsbereitschaft der baltischen Gesellschaft ist um so anerkennenswerter, wenn man bedenkt, daß vermutlich nur die Allerwenigsten gelegentlich im Auslande die gewaltigen Veränderungen in der äußeren Erscheinung

und dem inneren Betriebe der neuen Irrenheilanstalten aus eigener Anschauung kennen gelernt haben. Auf der anderen Seite sorgt die Sensationsliteratur durch unwahre Enthüllungen schrecklicher Vorgänge aus den Irrenanstalten von alters her bis in die letzten Wochen dafür, daß man mehr Ungünstiges als Vorteilhaftes über diese Einrichtungen zu hören bekommt, und da man sich noch bis vor kurzem gleichgiltig oder ablehnend allen Fragen der Irrenfürsorge gegenüber zu verhalten pflegte, darf es nicht weiter überraschen, daß auch jetzt noch mancher aus gebildeten Kreisen an diese Fragen nur vom Standpunkt der Gemeingefährlichkeit und des Schutzes der Gesellschaft vor den Handlungen der Irren herantritt, ohne recht zu verstehen, daß es sich um teilweise heilbare und durchweg sehr bemitleidenswerte Kranke handelt, die auch ihrerseits durchaus schutzbedürftig sind. Wer sich dieser Tatsache verschließt, handelt nur folgerichtig, wenn er für die größtmögliche Verbilligung der öffentlichen Irrenpflege eintritt und dabei im stillen die guten alten Zeiten der Narrentürme zurückwünscht.

Aber selbst abgesehen davon, daß die beste Anstalt zur billigsten wird, indem sie den heilbaren Kranken die schnellsten Erfolge gewährleistet, sollte man doch die Unglücklichen nicht ganz vergessen, deren Fuß nie mehr den Anstaltsboden verlassen wird, denn auch unter

ihnen gibt es noch viele, die Erinnerungen aus besseren Tagen bewahren und keineswegs jeden Sinn für Behaglichkeit verloren haben, und es ist eine sehr irrtümliche Annahme, wenn man meint, daß durch kahle Wände mit der polizeilich bestimmten Luftmenge darin schon überreich für sie gesorgt wäre. Um zur Beseitigung der Vorurteile nach Kräften beizutragen, sind die Aerzte der neuen estländischen Landesirrenanstalt jederzeit gern erbötig gewesen, den ganzen Betrieb Interessenten aus dem Publikum zu zeigen und zu erklären. Und während die praktischen Einrichtungen im ganzen gefielen, herrschte über einen Punkt fast ausnahmslos Enttäuschung: man vermißte nämlich, kurz gesagt, alles Irrenhausmäßige und um dessen willen war man doch gekommen.

Noch manche andere Ansicht, die in der Oeffentlichkeit über Geisteskrankheit zu Recht besteht, bedarf einer gründlichen Korrektur. So entsprechen beispielsweise die Vorstellungen, die man sich vom subjektiven Bewußtseinszustand der Erkrankten zu machen pflegt, ganz und garnicht dem wirklichen Sachverhalt. Denn wollte man auch von den körperlichen Begleiterscheinungen wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit und mancherlei anderen Unlustgefühlen ganz absehen, so bilden nichtsdestoweniger die ersten Gesichtszüge oder Gehörstäuschungen und die bald daraus folgende, bald unabhängig von ihnen auftretende Angst, gepaart mit dem beim

Ausbruch von Geisteskrankheiten fast immer deutlichen Gefühl der sich vollziehenden gemüthlichen Veränderung eine unerschöpfliche Quelle der allerschwersten Leiden. Erkrankt eine Wöchnerin an infektiösem Fieber, so kann sie unter allen Umständen auf die größte Theilnahme von seiten ihrer Verwandten und Bekannten rechnen. Führt aber dasselbe Fieber zu einer länger anhaltenden Verwirrtheit mit Halluzinationen, so erkaltet, wie ich in solchen oder ähnlichen Fällen leider immer wieder sehen muß, das Mitgefühl der Angehörigen für die Patientin in auffälligster Weise, „weil sie verrückt geworden ist“, als ob die Geistesstörung von allen Leiden befreie. Wer nicht nur körperliche Schmerzen, sondern auch die Beängstigungen von Herzkranken mit angesehen hat, wird am ehesten in der Lage sein, zu ermessen, daß es wahrscheinlich die schlimmsten aller menschlichen Qualen sind, die unter der weiten Bezeichnung Angst zusammengefaßt werden. Und gerade während der ersten Anfänge einiger Geistesstörungen, wo allein schon die Angst vor allen fremdartigen Zuständen und Gefühlen am größten ist, bleibt, wie eben die Verhältnisse liegen, der größere Theil der Kranken trotz der äußersten subjektiven Hilfsbedürftigkeit ohne psychiatrischen Beistand. Denn auch in gebildeten Kreisen entschließt man sich nur zögernd zur Konsultation des Irrenarztes, und noch mehr unerseßliche Zeit verstreicht unter den durch die Tradition geheiligten

Zweifeln, ob der Kranke auch wirklich reif fürs Irrenhaus ist, bis er endlich in die Anstalt gelangt. Der Grundsatz, der bei anderen schweren Erkrankungen schon längst als selbstverständlich gilt, daß jede Verzögerung mit dem Beginn der Behandlung eine Benachteiligung des Heilverlaufs bedeutet, muß auch dort, wo alles, was das menschliche Leben lebenswert macht, auf dem Spiel steht, muß endlich auch für die Geisteskrankheiten zur Geltung kommen. Es paßt nicht mehr zu unsrer Zeit, daß erst die Furcht vor unberechenbaren Handlungen die Geisteskranken in die Anstalt einliefert, statt der Liebe, die um ihr Wohl besorgt ist!

Durch die Irrenanstalten wird leider noch lange nicht alles Unglück, das dem Zuge der Geisteskrankheit folgt, aus der Welt geschafft, und eine ganze Reihe weiterer Aufgaben der Irrenversorgung könnte nur außerhalb der Anstalten durch Mithilfe aller Gesellschaftskreise gelöst werden. Auch bei uns müßte man allmählich damit anfangen, den entlassenen Geisteskranken, die mittellos in ihre Familien zurückkehren oder in äußerste Not geraten, wenn ihre Wiederanstellung durch die unausrottbaren Vorurteile vereitelt wird, und den notleidenden Familien, deren Ernährer sich in der Irrenanstalt befindet, nicht nur gelegentlich, sondern planmäßig und dadurch wirksamer beizustehn. An vielen Orten Deutschlands bestehen zu diesem Zwecke schon seit einer Anzahl von Jahren so-

genannte Irrenhilfsvereine, die vor allem Geld sammeln und davon bedeutende Summen aufwenden, um entlassene Geistesranke wieder erwerbsfähig zu machen, um Lebensversicherungsprämien für Erkrankte weiter fortzuzahlen und um viel anderen Segen zu stiften durch materielle Hilfe in oft eigenartiger, aber immer allerzweckmäßigster Form. Da es nun leicht ist, eine Sache anders, aber schwer, sie besser zu machen, sollen wir uns möglichst an das Vorbild der hessischen Irrenhilfsvereine halten, deren finanzielle Lage sich dank glücklicher Organisation so besonders günstig gestaltet hat, daß beispielsweise ein erst vier Jahre bestehender Verein kein einziges begründetes Unterstützungsgesuch abzuweisen brauchte.

Ueber große Stiftungen, die nur von den wenigen Allerreichsten ausgehen könnten, hat man in Livland leider noch nie etwas gehört. Aber die Hilfsbereitschaft unserer begüterten und halbwegs bemittelten Kreise kann ihresgleichen suchen und wird in absehbarer Zeit auch zur Lösung dieses neuen Wohltätigkeitsproblems schreiten und dadurch unsäglich viel menschliches Elend aus der Welt schaffen.



Дозволено цензурою. — Юрьевъ, 19 августа 1904 г.

Druck von G. Mattiesen in Surjew (Dorpat).